

Wohlstandsverwahrlosung analysiert

Kultur- und Heimatkreis präsentiert preisgekrönte Inszenierung von „Wir kommen“ des Zentraltheaters München

VON THOMAS SCHMIDT

Bremervörde. Vier nicht sonderlich sympathische junge Leute bei der selbstverliebten Nabelschau: Dass aus dieser Konstellation kein zähes Bühnenstück werden muss, hat das Zentraltheater München am Samstag in Bremervörde bewiesen. Auf Einladung des Kultur- und Heimatkreises (KuH) gab es viel Applaus für das Gastspiel – für die preisgekrönte Inszenierung sowie für vier überzeugende Schauspieler, die ihre Bühne in ein Versuchslabor der Sinnsuche einer ganzen Generation verwandeln.

Über 230 Zuschauer sind in den ausverkauften Saal des Ludwig-Harms-Hauses gekommen, um „Wir kommen“ zu sehen – die von Max Wagner und Lea Ralfs geschaffene Theaterfassung des gleichnamigen Romans von Ronja von Rönne.

Das Publikum erlebt mit Nora und Jonas, Karl und Leonie vier junge Erwachsene, die ihre Befindlichkeiten und Neurosen hegen und pflegen wie eine Zimmerpflanze: Zwischen Panikattacken, Langeweile und Essstörungen bewegen sich die vier Akteure in ihrem komplexen Beziehungsgeflecht, in dem sich die ebenso verletzlichen wie selbstbezogenen Egos nur schwer zurechtfinden und mehr als einmal verheddern. Allen steht ihre Unfähigkeit, tiefer gehende Bindungen einzugehen oder gar Verantwortung zu übernehmen im Wege. Und dann ist da noch der Geist von Maja, an der sich Nora in langen Monologen abarbeitet, obwohl die rätselhafte Freundin aus Jugendtagen womöglich längst nicht mehr lebt...

Auf visuell beeindruckende Weise, ein dialoglastiges Stück in bühnenwirksame Bilder zu übersetzen, ist das Verdienst der

klugen Regie von Lea Ralfs, die ihrem Schauspieler-Quartett vertraut und den Akteuren viele Räume lässt – auch für spezielle Gaben und Temperamente: Anuschka Tochtermann, Rosalie Schlagheck, Franz-Xaver Zeller und Oliver Mirwaldt gelingt es, mit großer Spielfreude die gedankenschwangere Vorlage einer gehypten Zeitgeist-Autorin wirkmächtig über die Rampe eines Gemeindehauses zu bringen und ihren wohlstandsverwahrlosten Figuren glaubhaft Leben einzuhauchen.

Anuschka Tochtermann gibt die herrlich verhuschte und verwundbare Nora, die irrlichternd durch ein blutleeres Leben tapst – hin- und hergerissen zwischen der Suche nach Zärtlichkeit und dem vermeintlichen Horror, irgendwann mit dem Kinderwunsch eines Mannes konfrontiert zu werden. In einem grotesk-bizarren Solo malt sie sich ihre Mutterschaft in finstersten Farben aus, sucht händeringend nach Gründen, kein Kind in die Welt setzen zu müssen. Sie wird fündig und lässt sich zu einer famos gespielten Tirade hinreißen: Das Kind könne ja drogensüchtig werden oder gar Kunstgeschichte studieren, schlechte Witze reißen oder unentwegt Probeabos abschließen. „Und wenn es am Ende unglücklich ist, bin ich schuld“, befürchtet Nora, was ihr einen Konter von Jonas (Oliver Mirwaldt) einbringt: „Du krankst am Ende daran, dass es Dir an nichts fehlt. Das ist alles. Schau doch noch mal nach Syrien oder Afrika, da ist jedes kleine Problem größer als Deins“, haut er Nora vor Wut schnaubend um die Ohren.

Nicht wirklich glücklich mit einem bereits geborenen Kind ist auch die überreizt-nervöse Leonie, in deren Rolle Schauspieler Rosalie Schlagheck schlüpft: Sie spielt Leonies Überdrehtheit virtuos, holt sich mehrere blutige Nasen beim selbstverletzenden Verhalten und hadert mit einer ungeliebten Mutterrolle ebenso wie mit einem als sinnlos erlebten Beruf.



Anuschka Tochtermann (von links), Rosalie Schlagheck, Franz-Xaver Zeller und Oliver Mirwaldt freuen sich über den Applaus des Publikums. Fotos: Schmidt



Mit lang anhaltendem Applaus reagiert das Publikum im Bremervörder Ludwig-Harms-Haus auf die Inszenierung des Zentraltheaters München.

Schlagheck hat viele starke Szenen, etwa wenn sie die scheinheilige und esoterisch verbrämte Ernährungsberaterin gibt, die sich bei Essattacken nicht an die eigenen Ratschläge hält.

Oliver Mirwaldt bleibt nicht nur als grüblerischer Dauer-Pessimist Jonas in Erinnerung, sondern auch als findiger Soundtütler und famoser Stimmakrob, der an seiner Loop-Station mehr als einmal brilliert und sogar ein ganzes Radio zu ersetzen versteht – Störgeräusche beim Sendersuchlauf inklusive.

Franz-Xaver Zeller spielt Karl, der zwar kluge Bücher schreibt, aber auch keinen geerdeten Zugang zum Leben findet. Immer wieder sehenswert ist, wenn Zeller völlig uneitel in bester Lars-Eidinger-Manier mit großer physischer Präsenz auch nackte Tatsachen nicht scheut und die inneren Kämpfe seiner Figur im wahrsten Sinne des Wortes „verkörpert“.

Was tun, wenn das größte Abenteuer des Lebens das Wegwerfen der Smartphones ist? Kleine Fluchten – wie eine Fahrt ans Meer oder eine Technoparty – werden zumindest zu einem vorübergehenden Befreiungsschlag für ein Quartett der heute 30-Jährigen. Die Inszenierung zeichnet das Bild der „Generation Y“, die auf der Sinnsuche zwar alles hinterfragt, aber zwischen Selbstoptimierung, Luxusproblemen und Depression we-

nig bis gar keine Antworten findet und in Dauerschleife immer wieder aufs Neue scheitert.

Mit einem schrillen Theaterabend, der auch Remmidemmi und groteske Überzeichnung nicht scheut, ist dem Kultur-

und Heimatkreis erneut ein Coup gelungen – inklusive der Erkenntnis, dass zeitgenössisches Theater nicht nur in München funktioniert – und so ganz ein passend zur Verjüngung des KuH-Publikums beiträgt.



Dialog mit dem Publikum nach der Aufführung: Intendant Simon Riggers (von links), Rosalie Schlagheck, Franz-Xaver Zeller, Anuschka Tochtermann, Oliver Mirwaldt und Regisseurin Lea Ralfs.



Heimspiel: Der gebürtige Bremervörder Simon Riggers, Intendant des Zentraltheaters München, freut sich über das ausverkaufte Haus. Rund 230 Zuschauerinnen und Zuschauer waren gekommen, um „Wir kommen“ im Ludwig-Harms-Haus zu sehen.



Wilfried Riggers, Sprecher der Theater AG des Kultur- und Heimatkreises Bremervörde, verfügt über vorzügliche Kontakte in die Münchner Theaterszene: Sein Sohn ist Intendant und ermöglichte erneut hochkarätige Bühnenkunst in Bremervörde.



Was tun, wenn das größte Abenteuer des Lebens das Wegwerfen der Smartphones ist? Die Inszenierung zeichnet das Bild einer Generation, die auf der Sinnsuche zwischen Selbstoptimierung, Luxusproblemen und Depression immer wieder aufs Neue scheitert.

Dialog mit dem Publikum

► **Mit Humor und Selbstironie** hat Simon Riggers, Intendant des Zentraltheaters München, nach der Aufführung eine kurze Diskussion mit dem Publikum launig moderiert. Natürlich habe er sich mit seinem Team gefragt, ob „Wir kommen“ das richtige Stück für Bremervörde sei. „Und wir haben gerade so tolle Darsteller gesehen, da kann man auch mal ein Stück mit großer Fallhöhe zeigen“, gab Riggers sich unter dem Applaus des Publikums selbst die Antwort.

► **„Ich fand das Stück gut**, habe aber nicht alles verstanden“, lautete der lakonische Kommentar einer Zuschauerin, die Regisseurin Lea Ralfs eine undankbare Herkules-Aufgabe abverlangte – und um eine kurze Einführung ins Stück bat.

► **Lea Ralfs** meisterte die Zuschauerfrage ebenso charmant wie routiniert und trefend: „Es geht um vier junge

Menschen, die alles haben und trotzdem nicht glücklich sind und versuchen, sich aneinanderzuklammern, und mit ihren eigenen Dämonen kämpfen“, sagte Lea Ralfs, die sich ebenso wie Intendant Riggers über den Gewinn des renommierten Monica-Bleibtreu-Preises freuen kann, um den sich 200 Privattheater beworben hatten. Der Preis habe viele Türen geöffnet. „Seitdem ist die Arbeit in München um einiges leichter“, verriet Simon Riggers.

► **Eine andere Frage** war leichter zu beantworten: Eine Zuschauerin ließ über die Fragebox im Foyer des Ludwig-Harms-Hauses mitteilen, dass sie Anuschka Tochtermann im Fernsehen an der Seite von TV-Star Heino Ferch gesehen habe. Ob der TV-Star nett war, wollte sie wissen, was die Schauspielerin mit bejahte: „Heino Ferch ist ein guter Kollege“, sagte Tochtermann.